

Grössere Vorbehalte gegen Schwule als gegen Lesben

Aktuelle Ergebnisse der Einstellungsforschung, von **Melanie Caroline Steffens** (Jena)

Einstellungen zu bestimmten Personengruppen gelten als wesentliche Grundlage für Verhalten diesen Personen gegenüber. Solche Einstellungen werden traditionell mit durchschaubaren (expliziten) Fragen erfasst („Wie positiv beurteilen Sie Schwule“). Dies birgt zum einen das Problem, dass Antworten leicht verfälscht werden können, wenn jemand negative Einstellungen nicht zugeben möchte. Zum anderen können Befragte nur Auskunft über Einstellungen geben, die ihnen bewusst und zugänglich sind. Die subtileren Aspekte von Einstellungen – erkennbar beispielsweise in einem Zögern dabei, sich im Bus neben eine Lesbe zu setzen oder auf der Herrentoilette neben einen Schwulen zu treten – bleiben verdeckt.

Aus diesen Gründen gibt es in den letzten Jahren verstärkt Bemühungen, Einstellungen mit sogenannten impliziten Massen zu erfassen: Aus den Reaktionen auf bestimmte Aufgaben wird die spontane Einstellung erschlossen, ohne überhaupt Fragen zu stellen. Ein solches Mass ist der Implicit Association Test (IAT). Mit diesem Verfahren wird beispielsweise gemessen, wie schnell eine Person die Aufgabe lösen kann, schwulenassoziierte Begriffe mit positiven Werten im Vergleich zu schwulenassoziierten Begriffen mit negativen Werten zu koppeln: So wird dann, wenn man die Aufgabe „Schwule+negativ“ sehr schnell ausführen kann, auf eine negative Konnotation von „Schwule“ geschlossen.

Erste Untersuchungen zur Messung impliziter Einstellungen zu Schwulen und Lesben (Journal of Homosexuality, 2005, Band 49) sind in einem Forschungsprojekt an der Universität Trier durchgeführt worden. Wir haben die Assoziationsaufgaben Studierenden gestellt, die durchgängig in Befragungen sehr positive Einstellungen zeigten. Dennoch war der implizite Assoziation zu „Schwule“ deutlich negativer als die zu „Heteros“; Studentinnen und Studenten benötigten etwa 100 Millisekunden länger für jede Reaktion in der Aufgabe „Schwule+positiv“ als in der Aufgabe „Schwule+negativ“ – ein Effekt, der bei einer Reaktionszeit von etwa 700 Millisekunden sehr deutlich ist.

Männliche Studenten zeigten vergleichbar negative implizite Einstellungen zu Lesben. Bei Studentinnen sah das Muster ganz anders aus: In dieser und zwei weiteren Studien zeigte sich, dass Lesben spontan nicht negativ bewertet werden als Heteras. Dieser Befund hatte selbst dann noch Bestand, wenn alle Studentinnen aus der Analyse ausgeschlossen wurden, die angaben, bisexuell oder lesbisch zu sein (fast 20 % der Teilnehmerinnen).

In einer der Studien, in der Schwule und Lesben bewertet werden sollten, fanden wir eine positivere implizite Einstellung zu Lesben als zu Schwulen im ersten Test. Wenn aber Lesben im Anschluss an Schwule bewertet wurden, verschwand dieser Unterschied: Offenbar sind im Kontext von Schwulen die Konnotationen zu Lesben andere (und negativere).

Erstmalig wurde in diesem Zusammenhang auch eine Studie zu den impliziten Einstellungen von Lesben zu Lesben durchgeführt. In einer (nicht repräsentativen) Stichprobe freiwilliger Teilnehmerinnen, deren coming out durchschnittlich 12 Jahre zurücklag, konnten keine Hinweise auf „internalisierte Homophobie“ finden: Die spontanen Assoziationen zu Lesben waren durchweg positiv.

Veröffentlicht in „Respekt“ (LSVD) Nr. 1, 2006, S. 26